

# Kompetenz oder Bildung?

Volker Ladenthin

An dieser Stelle sind einige Worte zu den Bildungsstandards und dem Kompetenzbegriff nötig. Bildungsstandards wollen Bildung sichern. Man gibt an, was man in der Mathematik, in den Naturwissenschaften oder im Fach Deutsch können muss. Man setzt einen Standard, und nennt den, der ihn erreicht, gebildet. Das legt das Wort von den Bildungsstandards nahe.

Der Begriff „Bildungsstandard“ legt nahe, gebildete Menschen mithin als standardisierte Menschen aufzufassen, so, als sei der gebildete Mensch ein Endprodukt, etwas Festes, Feststehendes, Abgeschlossenes - wie ein Endprodukt in einer Fertigungshalle. Gebildet sei ein Mensch, wenn er bestimmte mathematische Aufgaben lösen, eine Fremdsprache benutzen, mit der Welt technisch umgehen und einen Roman von einer Novelle unterscheiden kann, wenn er also bestimmte, abprüfbare „Kompetenzen“ hat. Die Vorstellung von Bildungsstandards legt nahe, dass die Schule ihren Output („Kompetenzen“) so produziert wie eine Fabrik ihre Produkte.

Dem christlichen Menschenbild reicht dies nicht. Es versteht den Menschen als ein Wesen, das sich entwickelt. Das sich lebenslang weiter zu dem, was Gott in seiner Unendlichkeit verlangt, entwickelt, das also lebenslang lernt. Der Mensch kommt in seiner Entwicklung nie an ein Ende; er kann und muss sich immer weiterentwickeln, weiterbilden, lernen. Er ist nie vollkommen - denn vollkommen ist nach christlicher Auffassung nur Gott. Menschen sind nie mit sich fertig. Deswegen ist das Lernen also ein Schlüsselbegriff christlichen Denkens: Man kann dies von Augustinus an im christlichen Denken sehen.

Deswegen darf es in einer Schule aus christlicher Sicht letztlich nicht allein um festgelegte Kompetenzen für einen festgelegten Markt gehen, sondern um den ganzen Menschen in seiner Aufgabe, sich selbst gültig zu bestimmen; deswegen ist die Eigenheit einer christlich gedachten Schule auch nicht ein Standard, sondern das methodische Lernen. Seine Qualität gilt es zu verbessern. Schule ist der Ort selbsttätigen methodischen Lernens, nicht der Ort von Standards. Die Schule ist im christlichen Sinn gut, in der man gut, d.h. methodisch und selbsttätig lernt, um dem als „ewig“ gedachten und geglaubten Anspruchs des Menschseins zu genügen.

Die umfassende Bildungsaufgabe - auch die Bildungsaufgabe der Schule - wird also von so genannten „Bildungsstandards“ nicht richtig beschrieben. Bildungsstandards weisen lediglich Leistungsstandards aus. Sofern mit „Bildungsstandards“ Beschreibungen von operationalisierbaren „Leistungsstandards“ gemeint und angesprochen sind, helfen solche Beschreibungen bei der Klärung von schulbezogenen Leistungserwartungen, altersbezogenen Stufungen und abgangsbezogenen Qualifikationen sowie bei der Bestimmung von Länder übergreifender Vergleichbarkeit von Schulabschlüssen. Aber Bildung wird von den so genannten Bildungsstandards nicht gemessen. Man kann gebildet sein, auch wenn man diese Standards nicht erreicht. Und man kann ungebildet sein, auch wenn man diese Standards beherrscht hat. Die Terroristen, die am 11. September die Flugzeuge in das World Trade Center steuerten und 3000 Menschen mit in den Tod rissen, hatten angeblich gute Kompetenzen in mathematischer Berechnung, erster Fremdsprache und technischem Umgang - aber gebildet waren sie nicht. Die Feuerwehrleute dagegen, die unter Einsatz des eigenen Lebens die Menschen aus dem World Trade Center gerettet haben, können vielleicht eine Novelle nicht von einem Roman unterscheiden - aber sie wussten, was wirklich wichtig ist. Sie waren gebildet.

Zum gebildeten Menschen gehört ein mitfühlendes Verhältnis zu den Menschen - also die Sittlichkeit. Es gehört hinzu ein Wissen um die eigene Endlichkeit - die Frage, wozu man sein Leben nutzt: zur Ermordung von 3000 Menschen oder zur Rettung auch nur eines Lebens. Zum Menschen gehört schließlich jene unmessbare Individualität, die erst die Würde des Menschen ausmacht. Sittlichkeit, Religiosität und individuelle Würde des Menschen sind die wahren Bildungsstandards. Sittlichkeit, Religiosität und Würde des Menschen sind das Maß, an dem die Bedeutung aller anderen Handlungen und Leistungen gemessen wird. Insofern also Entwürfe zu Bildungsstandards „Leistungsstandards“ ausweisen, helfen sie bei der Organisation von Schule. Sofern aber diese Entwürfe von „Bildungsstandards“ menschliche Existenz in ihrer Gesamtheit festlegen wollen, entsprechen sie nicht dem oben knapp angedeuteten christlichen Menschenbild. Hier wäre eine Verhältnisbestimmung zwischen Religion und Pädagogik möglich: Es gehört zur Verantwortung christlichen pädagogischen Denkens, auf diese Differenz zwischen einem verzweckten und einem gebildeten Menschen hinweisen. Christlich motivierte Menschen sollten jene Versuche in der Gesellschaft kritisch prüfen, die den Menschen auf messbare, verplanbare, zu verwaltende Figuren reduzieren wollen. Auf Menschen, die man nicht nur braucht, sondern gebraucht und die man nach Gebrauch entsorgt. Die christliche Religion erweitert also den funktionalistisch begrenzten Begriff von Ausbildung zu Bildung; sie klagt die Frage nach dem ganzen Menschen in seiner Unverfügbarkeit ein, wenn Bildungstheorie den Menschen funktional verkürzt.

aus: Volker Ladenthin, Das Verhältnis von Religion und Pädagogik in der Praxis, in: Engelbert Groß (Hg.), Erziehungswissenschaft, Religion und Religionspädagogik (Forum Theologie und Pädagogik), LIT Verlag, Münster, 2004, 125-152, hier 134-136